

# Vom Rußlanddeutschtum

Persönliche Erinnerungen von Carlo von Kugelgen

Sieht man das Deutschtum im alten Rußland von seiner einstigen Hauptstadt aus, vom alten St. Petersburg, so muß jedem auffallen, daß diese Hauptstadt einen deutschen Namen trug. Der geniale Barbar, Peter der Große, hatte hier seinem halbasiatischen Reich ein Fenster nach Europa aufgeschlagen. An der Newa, in den nordischen Sümpfen, hatte er seine Hauptstadt geschaffen. Und zu diesem Zweck hatte er in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts seine Hilfskräfte aus dem Westen geholt, hauptsächlich Deutsche und Holländer. So war Petersburg von seiner Gründung an zum großen Teil ein Werk der Deutschen. Die großen deutschen Gemeinden der Stadt gingen bis auf die Gründung zurück, und Petersburg trug mit einem gewissen Recht seinen deutschen Namen. Die Deutschen spielten lange Zeit in Rußland eine so wichtige Rolle, daß man von einer deutschen Periode der russischen Geschichte sprechen kann.

Die „St. Petersburgers Zeitung“, deren Chefredakteur ich war, ist vom ersten Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, dem Deutschen Laurentius Blumentrost, unter der Nachfolgerin Peters des Großen gegründet worden. Diese deutsche Zeitung, die den Reichsadler an der Spitze trug und dem Ministerium der Volksaufklärung gehörte, war das älteste Blatt Rußlands. 1924 haben wir in Berlin ihren 200 jährigen Geburtstag gefeiert. Unsere Redaktion lag an der Hauptstraße, dem Newski Prospekt, im Hause der holländischen Gemeinde. Gleich daneben befand sich die riesige deutsche Petri-Kirche, deren Gemeinde einen großen Häuserkomplex besaß. Hier erhoben sich die mächtigen Gebäude ihres Gymnasiums, ihres Realgymnasiums, ihrer Mädchenschulen, ihrer Vorschulen, ihres Waisenhauses und verschiedener Wohltätigkeitsanstalten. In ihren Mietshäusern wohnten auch die Pastoren, der Schuldirektor und ein Teil der Lehrer mit ihren Familien. Im Hause neben der Petri-Kirche hatte der Deutsche Bildungs- und Hilfsverein seinen Sitz mit einer reichhaltigen Bibliothek. Von der anderen, Seite der Redaktion, an der Moika, befand sich die deutsche Reformierte Schule, die sich kurz vor dem Kriege ein ganz modernes Schulgebäude errichtete. Neben der Redaktion war eine große deutsche Buchhandlung. Die Geschäfte rings umher trugen zum großen Teil deutsche Namen. Doch die Petri-Gemeinde war nur eine von sieben großen deutschen Gemeinden, die gleich ihr Schul- und Wohltätigkeitsanstalten besaßen. Wassili Ostrow, „die Barilinsinsel“, war ein Stadtteil, der zum großen Teil von Deutschen bewohnt war. Hier erhoben sich zwei deutsche Hospitäler, das Deutsche Alexander-Hospital für Männer und das Alexandra-Stift für Frauen. Sie gehörten zu den modernsten Hospitälern der Stadt. In meiner Jugend hat es noch ein Kaiserliches Deutsches Theater gegeben. Später war es dann eingegangen, aber der Deutsche Handwerkerverein schuf sich ein eigenes Theater. Deutsche dramatische Vereine sorgten für deutsche Aufführungen, und alljährlich kamen deutsche Schauspielertruppen nach Petersburg. Deutsche Konzerte, deutsche Vorträge wurden veranstaltet; und deutsche Feste wurden gefeiert, über die alle Blätter berichteten. Wenn jemand aus Deutschland an so einem Fest teilnahm, glaubte er nicht, in

Rußland zu sein. Ich erinnere mich eines Festes, das als „Sommerfest am Rhein“ gedacht war. Durch gemalte Landschaften fühlte man sich an den Rhein versetzt, und alle Teilnehmer waren in deutschen Trachten. Deutsche Lieder wurden gesungen und deutscher Wein getrunken.

Doch ein großer Teil der Petersburger Deutschen war in Wirklichkeit nie in Deutschland gewesen und kannte das Land seiner Väter nur aus Büchern. Von den etwa 75 000 Deutschen, die in Petersburg lebten, waren nur etwa 25 000 deutsche Reichsangehörige. Aber auch diese waren zum Teil in Petersburg geboren und aufgewachsen. Der größte Teil der Deutschen waren russische Untertanen. Und zwar waren sie, wie das die Deutschen in allen Ländern zu sein pflegen, treue und loyale Bürger, die ihre Staatspflichten erfüllten und die auch deswegen ein großes Vertrauen genossen. Bis zur Ermordung des Kaiser Alexander II. im Jahre 1881 hatten die Deutschen Rußlands es verhältnismäßig gut gehabt; sie konnten ihr Volkstum pflegen und waren in ihrem Glauben nicht beschränkt. Aber mit dem Regierungsantritt Kaiser Alexander III. begann die schwere Zeit der Russifizierung. Diese galt besonders den baltischen Provinzen: Estland, Livland und Kurland. Hier hatten sich die Deutschen schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts festgesetzt. Im Jahr 1200 war Albert v. Buxhoeveden mit seinen deutschen Kreuzrittern in Livland gelandet und hatte die stolze Stadt Riga gegründet. Im Lauf von sieben Jahrhunderten hatten die Deutschen in einer wechsellvollen und oft blutigen Geschichte die baltischen Lande beherrscht und dieses Land auf eine Kulturhöhe gehoben, wie sie sonst, abgesehen von Finnland, kein Teil des russischen Reiches besaß: Blühende Städte und Dörfer, eine hochstehende Landwirtschaft, die auch Petersburg versorgte, und eine Schulbildung, wie sie sonst nirgends vorhanden war. Die Balten spielten überall im Russischen Reich eine große Rolle, nicht nur als Pfarrer und Lehrer, sondern auch als Beamte im russischen Dienst, als Offiziere in der russischen Armee, ja selbst in den höchsten Hofkreisen.

Unter Alexander III. wurden den Balten die Schulen russifiziert und die hochstehende Selbstverwaltung genommen. — Ich hatte die deutsche St. Annen-Schule in Petersburg besucht. Die berühmten deutschen Kirchenschulen der Hauptstadt, die auch von vielen Russen geschätzt wurden, erhielten sich deutsch im Gegensatz zu den baltischen Schulen. Doch war die alte deutsche Universität Dorpat schon der Russifizierung anheimgefallen, als ich sie 1897 bezog. Aber die alten Studentenverbindungen hatten sich erhalten. Die deutsche Gesellschaft hielt noch zusammen. So konnten wir trotz alledem eine schöne deutsche Burschenzeit, freilich umgeben von Haß und Verfolgung, genießen. Auch gab es noch einzelne deutsche Professoren an der Universität, die uns deutsche Burschen verstanden. Unser ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, unser Deutschtum zu erhalten und gegen das uns feindliche Russentum zu verteidigen. Deutschland wollte nichts von uns wissen und kümmerte sich nicht um uns. Vom russischen Beamtenstaat wurden wir mit Mißtrauen verfolgt und in unserer Lebenstätigkeit gehindert. Wir waren ganz auf uns selbst gestellt. Das Gefühl war niederdrückend, von seinem eigenen Volk, das ein großes und starkes Deutsches Reich jenseit der Grenzen Rußlands hatte, dessen

Handel mit Rußland stark war und das uns wohl hätte helfen können, ganz vergessen und verlassen zu sein.

Mir ist es besonders klar geworden, als ich im Jahre 1901, nachdem ich mein Studium in Dorpat abgeschlossen hatte, noch für ein Jahr deutsche Hochschulen bezog. Ich studierte in Berlin und das Sommersemester in München. Mit vielen Studenten, mit unzähligen Deutschen bin ich zusammengekommen, aber keinem einzigen konnte ich es klarmachen, daß ich ein Deutscher sei; ich, dessen Vater als Redakteur der deutschen St. Petersburger Zeitung sein Leben in den Kamps für das Deutschtum gestellt hatte, der ständig um dieses Deutschtums willen gelitten hatte. Auf meiner Immatrikulationsurkunde stand „Russus“, und als „Deutschrusse“ wurde ich von allen angesehen. Wenn ich noch solange von den Kämpfen unseres Deutschtums gesprochen hatte, wurde ich gefragt, in welchem Heere ich beim Ausbruch eines Krieges zu dienen hätte. Wenn ich dann sagte: im russischen, da ich ja russischer Untertan bin, so wurde mir triumphierend geantwortet: „Also sind Sie ein Russe“. Ja, vielfach wunderte man sich darüber, daß ich so gut deutsch sprach, der ich nie in meinem Leben das Russische habe einwandfrei erlernen können. Die baltische Mundart ist doch nicht weniger deutsch als etwa die bayerische oder sächsische. Man erklärte aber: „Man merkt es Ihrer Sprache an, daß Sie eigentlich russisch sprechen“. Die einzige Ausnahme erlebte ich in München, wo ich mich mit meinem Zimmernachbarn völlig verstand. Doch erwies es sich, daß dieser Münchener Student, mit dem ich mich befreundete, ein Sachse aus Siebenbürgen war. Sein Stamm ebenfalls in die Ferne verschlagen, hatte unter der Herrschaft der Ungarn wesensgleiche Schicksale erlebt, wie die Balten im Norden. Diese Freundschaft hat mich dann fast dreißig Jahre später nach Rumänien und zu den Siebenbürger Sachsen geführt.

Nur schweren Herzens bin ich nach Abschluß meiner Studien in Deutschland 1902 nach Rußland zurückgekehrt. Denn wenn ich auch ganz in Rußland wurzelte, fühlte ich, daß ich als Deutscher zum deutschen Volk gehöre, das mich nicht kennen wollte. Ich empfand schmerzlich den tragischen Zwiespalt zwischen Staat und Nation. Desto klarer war mir meine Lebensaufgabe, für das große lebendige Deutschtum in Rußland zu arbeiten. Als deutscher Lehrer und in noch stärkerem Maße als deutscher Journalist glaubte ich dieses Ziel verfolgen zu können. 1904 übernahm mein Bruder Paul Siegmart und ich in jungen Jahren nach dem Tode des Vaters die Zeitung. Die Aufgabe war schwer, aber lohnend. Denn mit der Revolution von 1908 brach für das Deutschtum in Rußland eine neue Epoche an. Durch diese Revolution wurde den bis dahin bedrückten Minderheiten die Möglichkeit gegeben, frei ihrer Kultur zu dienen. So gründeten wir in Petersburg — ebenso wie die Balten in den Ostseeprovinzen und bald auch die deutschen Kolonisten an der Wolga, im Schwarzmeer-Gebiet, im Kaukasus, in Bessarabien und die Deutschen in Kongreßpolen — deutsche Kulturvereine. Überall entstanden deutsche Zeitungen, deutsche Schulen, deutsche Wirtschaftsvereine und Kassen. Das Deutschtum nutzte seine gewonnene Freiheit voll aus und nahm einen machtvollen Aufschwung. Der Petersburger Deutsche Bildungs- und Hilfsverein, an dem ich als Sekretär während seines Bestehens tätigsten Anteil genommen habe, wurde der größte deutsche Verein

der Stadt und entwickelte ein reges Leben auf den verschiedensten Gebieten. Die Abteilung für Kunst und Wissenschaft holte deutsche Professoren nach Petersburg, die dort Vorlesungen hielten. Deutsche Vorstellungen fanden nun häufiger statt. Es wurden in den Vorstädten deutsche Schulen für die deutschen Arbeiter gegründet; die deutsche Bibliothek entfaltete eine neue Tätigkeit; die Frauen der einfachen, am meisten gefährdeten Kreise wurden gesammelt. Vor allem mußte ich in der Zeitung für das Deutschtum kämpfen und immer wieder den Deutschen sagen: „Schützt Euere Deutschheit, denn es ist das Höchste, was Ihr habt! Seid treue russische Bürger, aber als Deutsche!“

So wuchs und erstarkte das Deutschtum. Zugleich wuchs auch der deutsche Einfluß in Handel und Gewerbe. Deutschland drängte immer mehr alle anderen Staaten im Handel mit Rußland zurück. Immer mehr Deutsche wanderten nach Rußland ein. Deutsche Fabrikate wurden von den Deutschen bevorzugt und verbreiteten sich immer mehr in Rußland. Das Deutschtum Rußlands, das auf etwa zwei Millionen Köpfe geschätzt wurde, brachte dem deutschen Mutterland große Vorteile. Die deutsche Sprache verbreitete sich zusehends in Rußland und wurde immer mehr die *lingua franca*, die Verkehrssprache, mit der man am weitesten kam.

Der Weltkrieg hat dieser überaus günstigen Entwicklung des Deutschtums in Rußland, wohl des einst machtvollsten Auslanddeutschtums in Europa, ein jähes Ende bereitet. Die Deutschen in Rußland mußte dieser Krieg als das schrecklichste Unglück treffen. Jahrelang sahen wir ihn kommen. Die Petersburger Zeitung hat als das Hauptziel ihrer Außenpolitik ein freundschaftliches Verhältnis mit Deutschland verfochten, da davon das Heil beider Länder abhängt. Das Schicksal hat gezeigt, wie recht sie hatte. Freilich haben wir es selber nicht ahnen können, welche Verwüstungen die Kriegspsychose in Rußland anrichten würde. Die russischen Nationalisten, deren Hauptorgan die *Nowoje Wremja* war, predigte sehr bald mit noch größerer Wut den Krieg gegen den inneren Deutschen, als gegen den äußeren Feind. Es kam das Schlagwort von der deutschen „Vergewaltigung“ innerhalb Rußlands auf. Die ersten Schläge erfolgten gegen die Reichsdeutschen und Österreicher. Sie wurden ausgewiesen, ihre Geschäfte geschlossen; das Deutschtum verarmte. Dann aber ging es gegen uns Rußlanddeutsche. Unsere Schulen, die Kirchenschulen, die allen Stürmen getrotzt hatten, wurden russifiziert. Die Deutschen wurden überall zurückgesetzt und verfolgt. Schließlich wurde die deutsche Sprache verboten. In Odessa kam der Befehl heraus, daß selbst in den Familien nicht deutsch gesprochen werden dürfe und nicht mehr als drei Deutsche beisammen sein dürfen. Die schrecklichsten Verfolgungen trafen das Baltikum und in vielleicht noch furchtbarer Weise die deutschen Kolonisten. Diese deutschen Bauern, von der Kaiserin Katharina der Großen zuerst ins Land gerufen, bildeten den Großteil der zwei Millionen Rußlanddeutschen. Die in den westlichen Teilen Rußlands wohnenden deutschen Kolonisten wurden zum Teil in den Osten des Reiches verschickt. Die Bevölkerung ganzer Ortschaften wurde in Züge gesperrt, die Waggonen wurden plombiert und erst an der Wolga wieder geöffnet. Da lud man Gesunde und Kranke, Lebende und Tote wieder aus. Ein Gesetz wurde vorbereitet,

das allen Kolonisten das Land nehmen sollte. Die Petersburger Zeitung kämpfte, bedroht und verleumdet, von einem Meer des Hasses umbrandet, bis zum letzten Atemzug, bis zu ihrer Schließung Ende 1914, gegen dieses sinnlose Wüten und Morden, gegen diese entsetzliche Kulturverwüstung an den Bürgern des eigenen Staates. Denn man darf nicht vergessen, daß die Männer und Söhne der deutschen Familien, wenn auch blutenden Herzens, treu ihre Pflicht im Heere taten. Der Deutsche ist nun einmal nicht zum Landesverrat geschaffen. Indessen wurden ihre Frauen und Kinder, ihre greisen Väter und Mütter von Haus und Hof vertrieben.

Man hätte glauben müssen, daß es eine Steigerung dieser Leiden nicht mehr geben könnte. Und dennoch hat das unglückliche Deutschtum in Rußland noch fürchterlichere Qualen erdulden müssen. Zuerst brachte die bolschewikische Revolution von 1917 freilich eine merkliche Erleichterung. Die verschickten Balten wurden freigelassen, die Kolonisten konnten in ihre ausgeraubten, zum Teil von russischen Bauern besetzten Dörfer wieder heimkehren. Auch verkündete der Bolschewismus freien Gebrauch der Muttersprache, Aufhebung jeder nationalen Verfolgung. Ich bin im ersten Jahr des Bolschewismus in Petersburg gewesen, habe dort eine kleine deutsche Zeitung herausgegeben, die „Petersburger Nachrichten“, und mit freudigem Erstaunen gesehen, wie unverwüstlich das deutsche Kulturstreben ist. Schon war wieder ein deutscher Kulturverein entstanden. Man begann im kleinen Kreise mit Vorträgen und Aufführungen. Die Gemeinden entfalteten wieder regere Tätigkeit, die Schulen schöpften neuen Atem. Es schien so, als wenn das Deutschtum doch einen Teil seines alten Kulturbesitzes würde retten und fortführen können.

Aber der Bolschewismus gestattet wohl den Gebrauch der deutschen Sprache, aber nur zum Zweck bolschewikischer Propaganda — bolschewikischer Weltanschauung. Bald wurden die Deutschen, deren Kultur nun einmal nicht bolschewikisch ist, als Bourgeois und Konterrevolutionäre verfolgt. Was die deutschen Bauern während der Bürgerkriege gelitten haben, ist unsagbar. Die Bevölkerung ganzer Dörfer ist vernichtet worden. Es kamen Atempausen, in denen sich dieses starke Bauerntum wieder erholte. Dann gab in den letzten Jahren der Stalin'sche Feldzug gegen die Einzelbauern die als Kulaken, d. h. Dorfwucherer, verfolgt werden, dem alten deutschen Kolonistentum den Todesstoß. Wohl gibt es deutsche Selbstverwaltungsbezirke in der Ukraine, wohl gibt es eine ganze Deutsche Wolga-Republik, aber die Kulturverwüstung unter den Deutschen, ihre Verelendung, die religiöse Verfolgung, die Ausmerzungen der Pfarrer und Lehrer, die Zerstörung aller Tradition ist durchgeführt. Alles, was diesen deutschen Bauern heilig war, weswegen sie lebten und arbeiteten, ist vernichtet.

Wenn das deutsche Volk eben infolge des verlorenen Krieges und innerer Zerissenheit 14 Jahre in schwerster Not geschmachtet hat, so muß man doch sagen, daß sein Schicksal noch leichter war im Vergleich zu dem schwarzen Verhängnis, das sich über das Ostdeutschtum herabgesenkt hat. In Sowjetrußland wie in Polen leben die Deutschen unter so schmachvollen Bedingungen, in so verzweifelte Verhältnissen, daß die Historiker späterer Zeiten sich sträuben werden, an die Wahrheit dieser Barbarei des 20. Jahrhunderts zu glauben.

Aber ein Großes und Schönes ist aus all dem Elend erwachsen: das deutsche Volk hat sein Volkstum erkannt. Wenn jetzt Männer und Frauen deutschen Blutes und deutscher Kultur aus dem Osten nach Deutschland kommen, werden sie als deutsche Volksgenossen aufgenommen und erkannt. Wohl wird auch jetzt noch der sinnlose Ausdruck „Deutschrussen“ gebraucht. Aber immer weitere Kreise erkennen, daß es keine Russen sind, sondern Deutsche, die darum besser „Rußlanddeutsche“ heißen sollten. Zu diesem Umschwung, diesem Hineinwachsen des deutschen Reichsangehörigen in das deutsche weltumspannende Volkstum haben die Schicksalsschläge, die Abtrennung deutscher Teile vom Reich, viel beigetragen. Aber die Lehren wären vielleicht umsonst gewesen, wenn sich nicht bewußte deutsche Männer schon seit vielen Jahren in den Dienst der deutschen Volkstumsidee gestellt hätten.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 5 vom September/Oktober 1933, S. 69-70,  
Nr. 6 vom November/Dezember 1933, S. 85-87.